

Historische Kulturwissenschaften

Eine Zusammenfassung der Beiträge und konzeptionelle Überlegungen

JÖRG ROGGE

Die Diskussion um die kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Geisteswissenschaften ist weiter im vollen Gange. Auch nach 30 Jahren heftiger Debatten um Methoden und Zugriffe, Erkenntnisinteressen und Erkenntnischancen von kulturwissenschaftlichen Forschungsansätzen gibt es noch Klärungsbedarf z. B. im Hinblick auf Organisationsform, die Gegenstände und Themen oder die Terminologie der historischen Kulturwissenschaften. Im Folgenden werden auf der Grundlage des Mainzer Forschungsschwerpunktes „Historische Kulturwissenschaften“¹ diese Themen angesprochen, Vorschläge zur Konzeption und Terminologie der historischen Kulturwissenschaften gemacht und zur Diskussion gestellt.

Die historischen Kulturwissenschaften in Mainz sollen als eine Integrationswissenschaft konzipiert werden. Und zwar in der Weise, dass aus der disziplinären Perspektive der beteiligten Fächer übergreifende Themen, Fragestellungen und Arbeitsfelder konstituiert werden, die dann in gemeinsamer interdisziplinäre Arbeit behandelt werden.² So arbeiten in den historischen Kultur-

-
- 1 Information zu dem Forschungsschwerpunkt (FSP), den beteiligten Disziplinen, Projekten und Fragestellungen auf www.histkultwiss.uni-mainz.de.
 - 2 Zu einer so konzipierten historischen Kulturwissenschaft siehe etwa FAUSER, 2003, S. 20-21. Das aktuelle gemeinsame Arbeitsgebiet des FSP Historische Kulturwissenschaft an der Universität Mainz ist „Sinnproduktion als kulturelle Praxis: historische Perspektiven“.

wissenschaften unterschiedliche Disziplinen auf gemeinsamen Arbeitsfeldern und bei übergreifenden Fragestellungen zusammen, jedoch ohne die jeweils beteiligten Fächer zu einer Kulturwissenschaft verschmelzen oder aufgehen lassen zu wollen.³ Ausgehend von den disziplinären Perspektiven werden durch gemeinsame Methodenreflexion solche Epochen und Disziplinen übergreifende Fragestellungen entwickelt, die für historische Gesellschaftsformationen von grundlegender Bedeutung waren. Zu den möglichen Arbeitsaufgaben gehören z. B. die Erforschung von Traditionen und Kulturmustern, die typisch und spezifisch für eine Kultur sind, oder das Herausarbeiten von Regelmäßigkeiten der individuellen und kollektiven Handlungsmuster sowie die Analyse der historischen Durchsetzung von Wertvorstellungen und -ideen sowie ihren jeweiligen zeitlich-kontextuellen Ausprägungen. So verstanden sind die historischen Kulturwissenschaften ein übergreifendes Regulativ für die Forschungspraxis und Integration verschiedener Disziplinen auf gemeinsamen Forschungsfeldern. Und diese Forschungspraxis orientiert sich an explizit Fächer und Epochen übergreifenden Problemstellungen.⁴

Die Operationalisierung dieses Konzeptes einer historischen Kulturwissenschaft als Integrationswissenschaft ist anspruchsvoll und voraussetzungsreich. Das wird in der andauernden Debatte um die thematischen, methodischen und begrifflichen Voraussetzungen und Grundlagen der (historischen) Kulturwissenschaften sehr deutlich. Diskutiert werden die Fragen nach den Arbeitsbereichen und Gegenständen der historischen Kulturwissenschaft ebenso wie die Frage danach wie diese Themen konstituiert und wie sie fächerübergreifend erforscht werden sollen. Welche Methoden und Konzepte sind dafür geeignet? Wie ist es möglich, die Integration von Disziplinen in der Forschungspraxis so zu bewältigen, dass damit Erkenntnisfortschritte erreicht werden können? Darüber muss man sich Klarheit verschaffen, wenn das historisch-kulturwissenschaftliche Arbeiten mehr sein soll als eine Methode, die in den geisteswissenschaftlichen Leitdisziplinen wie Literaturwissenschaften, Geschichtswissenschaft, Philosophie, Ethnologie und Kulturanthropologie für fachspezifische Fragestellungen angewendet wird.

3 Damit wird in einem ersten Schritt eine pluridisziplinäre Form der wissenschaftlichen Kooperation über die Fächergrenzen hinweg angestrebt, die dann zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit – mit fachübergreifenden Begriffs- und Kategoriensystem sowie verbindlicher Methodologie – entwickelt werden kann; vgl. GERBEL/MUSNER, 2003, S. 18.

4 FAUSER, 2003, S. 9.

Mit der Frage nach der Konstituierung von Arbeitsfeldern eng zusammen hängt die Frage nach der zu verwendenden wissenschaftlichen Terminologie. Es ist dringend geboten, an einer fächerübergreifenden wissenschaftlichen Terminologie zu arbeiten, wenn man die historischen Kulturwissenschaften als eine Integrationswissenschaft konzipieren will. Die hier formulierten Probleme und Fragen werden in den folgenden Überlegungen aufgenommen und diskutiert. In einem ersten Teil wird vorgeschlagen, deutlicher zwischen den Zugängen und Arbeitsgebieten der Kulturgeschichte, der historischen Kulturwissenschaften und der Cultural Studies zu unterscheiden. Im zweiten Teil werden auf der Grundlage der in diesem Band versammelten Beiträge Vorschläge für die Umsetzung der Mainzer Konzeption einer historischen Kulturwissenschaft gemacht.

1.

Aleida Assmann hat die plausible These aufgestellt, dass die Kulturwissenschaften ihre Bedeutung und Konjunktur in erster Linie gewonnen haben als Antwort auf den „tiefgreifenden Wandel der Gesellschaft und unserer Welt (un)ordnung“.⁵ Die Kulturwissenschaften seien nicht aus einer theoretischen Wende entstanden oder dem Siegeszug einer neuen Methode zu verdanken, sondern dem Wandel der Gegenwartskulturen selbst und den sich daraus ergebenden Herausforderungen und Fragen an die verschiedenen Wissenschaften. Auch Reinhard Sieder beschreibt den Erfolg der Kulturwissenschaften als eine Reaktion auf die Krise der Geisteswissenschaften im ausgehenden 20. Jahrhundert, die einerseits auf erkannten methodisch-theoretischen Defiziten beruhte, andererseits jedoch auch den sich ändernden Anforderungen an die Wissenschaften in den sich wandelnden westlichen Gesellschaften geschuldet ist.⁶ Deshalb haben sich die Kulturwissenschaften an verschiedenen Orten der Welt entwickelt; deshalb haben sie kein einheitliches Forschungsparadigma und kein gemeinsames Forschungsprogramm. In der Forschungspraxis herrscht Uneinigkeit oder besser Vielfältigkeit im Hinblick auf Themenfelder, Gegenstände und Methoden. Der kleinste gemeinsame Nenner scheint momentan die

5 ASSMANN, 2006, S. 14.

6 SIEDER, 2004, S. 15.

breit geteilte Überzeugung zu sein, dass jegliche menschliche Erkenntnis relativ und eingebunden in kulturelle Kontexte ist.⁷

Aufgrund dieser Genese ist es leicht zu erklären, dass die (historischen) Kulturwissenschaften keine gemeinsame wissenschaftliche Sprache haben. Dieser Sachverhalt birgt jedoch erhebliche Probleme und belastet die notwendige fächerübergreifende Kommunikation. Der Gebrauch von Begriffen in den Kulturwissenschaften geht oft weit auseinander und macht die Verständigung über komplexe Sachverhalte kompliziert – und manchmal unmöglich. Es fehlt bisher eine gemeinsam geteilte wissenschaftliche Terminologie, wodurch die Gefahr besteht, dass der interdisziplinäre Anspruch der Kulturwissenschaften und die Konzeption der Kulturwissenschaften als eine Integrationswissenschaft konterkariert werden.

Es gehört zu den genuinen Aufgaben einer sich als selbstreflexiv bezeichnenden Kulturwissenschaft, sich nicht auf die Alles-geht-Position zurückzuziehen, sondern permanent und systematisch an der verwendeten Begrifflichkeit zu arbeiten. Dabei geht es einerseits um die von den jeweiligen Zeitgenossen verwendeten und in verschiedenen Quellen überlieferten Begriffe und andererseits um die Arbeit an den wissenschaftlichen Kategorien und Ordnungsbegriffen.⁸ In den historischen Kulturwissenschaften ist gerade die Arbeit an den Ordnungsbegriffen zwingend, wenn man eine wissenschaftliche Terminologie entwickeln will, die es erlaubt, große Fragestellungen, die nur Disziplinen und Epochen übergreifend erforscht werden können, erfolgreich interdisziplinär angehen zu können. Dieter Teichert fordert zu Recht ein, auf „die Forderung nach methodischer Klärung und das Beharren auf der Unverzichtbarkeit – stets revidierbarer – definitorischer Festlegungen“ nicht zugunsten offener Prozesse, Grenzgängen oder multiperspektivischer Ansätze zu verzichten.⁹

Die Arbeit an den Begriffen und der Terminologie muss auf verschiedenen Ebenen erfolgen. So wird es schon öfter unternommen, die den jeweiligen Konzeptionen der Kulturwissenschaften zugrunde liegenden Kulturbegriffe zu

7 WEBER/ALEKSANDROWICZ, 2007, S. 13.

8 Es gehört zu den zentralen Aufgaben der Geistes- und Kulturwissenschaften, über den Zusammenhang von Sprache und Welt bzw. Wort und Sache nachzudenken. Ohne die Reflexion des Verhältnisses von verwendeten Wörtern und Begriffen zu den jeweils damit bezeichneten Sachverhalten kommt auch die historische Kulturwissenschaft nicht aus; dazu KOSELLECK, 1979, S. 19-36.

9 TEICHERT, 2010, S. 18 (in diesem Band).

unterscheiden.¹⁰ Sodann ist es notwendig, dass sich die an interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Projekten beteiligten Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen auf gemeinsame forschungsleitende Begriffe für ihre Fragestellungen verständigen. Schon im Jahr 2000 hat Andreas Reckwitz darauf hingewiesen, dass ein neues erkenntnisleitendes Vokabular, mit dem sich neue Perspektiven eröffnen lassen, die Voraussetzung für die Konstituierung fachübergreifender Forschungsthemen und Arbeitsfelder ist.¹¹ Und Jörn Rüsen formulierte treffend: „Ohne klare Begriffe lassen sich keine methodischen Verfahren entwerfen oder praktizieren, die zu geltungsstarken Erkenntnissen führen.“¹²

Im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Terminologie ist seit etwa zehn Jahren die Tendenz erkennbar, statt traditioneller Kohärenzbegriffe wie Werk, Einfluss, Tradition, Entwicklung, Geist zur Absteckung der Untersuchungsfelder Ausdrücke für Diskontinuität wie Differenz, Bruch, Schwelle, Übergang, Grenze zu verwenden.¹³ Allerdings kann man bei konsequenter Verfolgung der Integrationsperspektive nicht dabei stehen bleiben, dieses erkenntnisleitende Vokabular in den Disziplinen auszutauschen. Vielmehr geht es darum, dass disziplinäre Begriffsverwendungen im Rahmen dieser Forschungen aufgegeben werden müssen. D. h. immer dann, wenn man den disziplinären Rahmen überschreitet, ist es notwendig, sich über die Bedeutung der verwendeten Leitbegriffe zu verständigen und diese dann auch konsequent in dem definierten Forschungszusammenhang zu verwenden.¹⁴

Wenn man die in der Forschungspraxis doch noch häufig dominierende multi- oder pluridisziplinäre Perspektive, wobei gemeinsame Forschungsfragen oder -themen aus der jeweils disziplinären Perspektive und mit differierenden Begriffen oder Begriffskonnotationen bearbeitet werden, tatsächlich in

10 Etwa JAEGER, 2004, S. 527-534.

11 RECKWITZ, 2000, S. 644.

12 RÜSEN, 2004, S. 535.

13 Beispiele bei BACHMANN-MEDICK, 2007, S. 19. Hier besteht die Gefahr, dass Analysebegriffe zu Jargonbegriffen werden. BLÄNKNER, 2008, S. 349, argumentiert für die Verwendung von Funktions- und Relationsbegriffen, weil diese für die kulturwissenschaftlichen Forschungen besser geeignet seien als Substanzbegriffe und logische Begriffshierarchien.

14 Im Mainzer Forschungsschwerpunkt arbeitet man deshalb auch an einem Handbuch der Struktur- und Prozessbegriffe der historischen Kulturwissenschaften. Angestrebt wird, interdisziplinär verwendbare Begriffe zu erarbeiten, indem erst die fachdisziplinären Verwendungsweisen ermittelt und diese dann auf Schnittmengen bzw. Dichotomien untersucht werden.

Richtung einer ‚echten‘ Interdisziplinarität entwickeln will, dann ist dazu die Terminologie eine wesentliche und unverzichtbare Voraussetzung. Interdisziplinarität nämlich setzt – folgt man der Wissenschaftsphilosophin Helga Nowotny – eine erkennbar und explizit formulierte disziplinübergreifende Terminologie oder eine gemeinsame Methodologie voraus.¹⁵

Außer der Entwicklung einer konzisen Terminologie bedarf die historische Kulturwissenschaft auch einer thematischen Verdichtung. Es fehlt nicht an Versuchen, inhaltliche Bestimmungen der Kulturwissenschaften vorzunehmen, die wiederum mit Hilfe von Arbeitsbegriffen abgesteckt werden. So findet man u. a. Diskussions- und Arbeitsfelder zu Erinnerung, Identität, Medien, Alltagsgeschichte, Genderaspekten, Historischer Anthropologie etc.¹⁶ Oder man gliedert wie Michael Maurer die ‚Kulturen‘ nach Modellen oder Typen wie Erinnerungskultur, Namenkultur, Schreib-/Lesekultur, Raumkultur, Hofkultur, Bürgerkultur.¹⁷ Dieses Vorgehen ist von Doris Bachmann-Medick kritisiert worden. Sie sieht in dem Definieren von Diskussionsfeldern eine „erhebliche Verengung auf Themenkomplexe“ und schlägt vor, die „methodennahe Ausrichtung der *turns*“¹⁸ mit ihren unterschiedlichen Fokussierungen, Konzepten, Zugängen und Schwerpunkten (z. B. performative, spatial, iconic, translational turn) zum Ausgangspunkt für die Ausrichtung der Kulturwissenschaften zu machen. Sie verspricht sich davon differenziertere Aufschlüsse darüber, wie die jeweiligen Etappen des kulturwissenschaftlichen Diskurses an veränderte historische, soziale und politische Bedingungsbeziehungen rückgebunden sind, ja wie „diese Realitätsbezüge selbst wiederum durch den jeweiligen Fokus der kulturwissenschaftlichen Wahrnehmung erst ihre Konturen gewinnen.“¹⁹ Jedoch wird eine historische Kulturwissenschaft, die als ein forschungsgenerierendes und fächerübergreifendes Regulativ konzipiert werden

15 NOWOTNY, 1999, S. 106: Transdisziplinarität entsteht dann, „wenn die Forschung quer über die disziplinäre Landschaft auf einer gemeinsamen Axiomatik und auf einer gegenseitigen Durchdringung disziplinärer Erkenntnismethoden beruht. Die Kooperation führt zu einer Bündelung, einem *clustering* von disziplinär unterschiedlich verorteten Problemlösungen, die aus einem Theorien-Pool schöpft.“

16 Siehe auch die Hauptthemen des Kulturwissenschaftlichen Institutes in Essen: Erinnerungskultur, InterKultur, KlimaKultur, Verantwortungskultur; oder des Max Weber Kollegs für Sozial- und Kulturwissenschaften; BLÄNKNER, 2008, S. 357ff., zu den neuen Herausforderungen für die Kulturwissenschaften durch die Globalisierung und den Postkolonialismus.

17 MAURER, 2008.

18 BACHMANN-MEDICK, 2007, S. 10.

19 Ebd., S. 14.

soll, nicht auf die Bestimmung von Themenfeldern verzichten können. Anderenfalls ist höchstens eine methodische, jedoch kaum eine thematische Integration unterschiedlicher Fächer möglich.²⁰

Jedenfalls ist die Diskussion um die Arbeitsfelder, Gegenstände und Konzepte der Kulturwissenschaften ebenso im Fluss wie die Versuche, die Kulturwissenschaften in der aktuellen Wissenschaftslandschaft zu verorten und zu etablieren. Und für die beiden Aspekte ist es – ich wiederhole mich hier – notwendig, eine Terminologie auf verschiedenen Ebenen zu entwickeln. Schon auf der obersten Ebene – der Ebene der Großkategorien, der großen Label (aber nicht der turns) – innerhalb der Kulturwissenschaften ist notwendig schärfer als bisher zwischen (historischen) Kulturwissenschaften, Kulturgeschichte, Cultural Studies etc. zu differenzieren, um begriffliche Klarheit für das Abstecken von Gemeinsamkeiten und Grenzen der an den historischen Kulturwissenschaften beteiligten Disziplinen zur Verfügung zu stellen. Es ist für das kulturalistische Projekt insgesamt förderlich, wenn man deutlich machen kann, wonach auf den verschiedenen Arbeitsfeldern gefragt wird und mit welchen Methoden und Theorien diese Fragen beantwortet werden sollen. Die Bestimmung der inhaltlichen und methodischen Zugänge ist zudem eine Voraussetzung, um die interdisziplinäre Arbeit präziser beschreiben und dafür geeignete Themen finden zu können. Wo also lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den Historischen Kulturwissenschaften, der (deutschen) Kulturgeschichte, der englischen bzw. amerikanischen New Cultural History und den Cultural Studies finden? Sind es die Themen, die Methoden, die Forschungspraxis, der Gegenwartsbezug?

Das Mainzer Konzept beinhaltet eine dezidiert historische Perspektive auf die Kulturwissenschaften. Deshalb soll zunächst diejenige Richtung der Kulturwissenschaften mit anderem Zeit- und Gegenwartsbezug von den historischen Kulturwissenschaften unterschieden werden. Sodann gilt es Traditionslinien zu skizzieren, die heute noch in den historischen Kulturwissenschaften Wirkung zeigen und für die Entwicklung von Fragestellungen sowie einer wissenschaftlichen Terminologie Ideen geben können.

In der Debatte taucht häufig der Begriff Cultural Studies auf, und er wird als Synonym für Kulturwissenschaften verwendet. Das führt zu begrifflichen Unschärfen und birgt die Gefahr, dass theoretisch und methodisch sehr unter-

20 Im Mainzer Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften lautet das aktuelle übergreifende Thema: „Sinnproduktion als kulturelle Praxis: historische Perspektiven“.

schiedliche Ansätze und Erkenntnisinteressen vermischt werden. Insbesondere dann, wenn die Cultural Studies nicht deutlich genug von den historischen Kulturwissenschaften abgehoben werden. Wichtig ist es zu betonen, dass sich die Cultural Studies unabhängig von den historischen Kulturwissenschaften entwickelt haben.²¹ Ausgangspunkt war die Unzufriedenheit mit dem engen, auf die Phänomene der Hochkultur beschränkten Kulturbegriff, der in den 1950er Jahren in England gelehrt wurde. Seit 1964 öffnete unter der Leitung von Richard Hoggart und Stuart Hall die sog. Birmingham-Schule den Weg zu einem weiten Kulturbegriff, der nicht für ein elitäres Erbe stand, sondern der „Schauplatz von Kämpfen um Macht, Geld, Anerkennung und Prestige“ war.²² In dieser Perspektive auf Kultur fanden sich Migranten ebenso wie Feministinnen und soziale Minderheiten wider, die ihre eigenen Kulturen lebten und diese als gleichberechtigt gegenüber der bürgerlichen Kultur ansahen. Die Forschungsprogramme und Erkenntnisinteressen des Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies waren insbesondere auf die Kulturen von verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppen ausgerichtet; es ging und geht bis heute um die Spezialkulturen von Ethnien und um Milieus (Jugend, Arbeiter) der Gegenwart (popular culture, Populärkultur).²³ Die Cultural Studies verstehen sich im Kern als Antwort auf aktuelle gesellschaftliche Veränderungen und Differenzierungen – insbesondere durch die Einwanderung von Migranten. Auch die verschiedenen Ausformungen der im Rahmen des Sprachstudiums gelehrt Landeskunden werden im Angelsächsischen als Cultural Studies bezeichnet, zielen jedoch auf andere Bereiche als die historischen Kulturwissenschaften. Diese thematisieren vergangene, synchrone Kulturen mit eher lockerem Bezug zur Gegenwart, jene dagegen „richten sich auf Phänomene und Probleme der Gegenwart, um politische Aussagen zu machen, und ziehen historische Aspekte nur in Betracht, wo sie dazu beitragen können.“²⁴

Der Gegenwartsbezug der historischen Kulturwissenschaften ist kein unmittelbar politischer wie bei den Cultural Studies, wohl aber sollten sie den Anspruch haben, durch das Aufdecken von Epochen und Regionen übergreifenden Mechanismen der Deutungen und Sinnproduktionen, des kulturellen Lesbarmachens der sozialen, politischen und ökonomischen Welt, einen Bei-

21 ASSMANN, 2006, S. 16-20; DURING, 2005, S. 10-13. Zur den Unterschieden zwischen Kulturwissenschaften und Cultural Studies im deutschsprachigen Raum siehe GÖTTLICH/WINTER, 1999, S. 25-39.

22 ASSMANN, 2006, S. 17.

23 FAUSER, 2003, S. 32-33.

24 BASSLER, 2003, S. 151.

trag zur Selbstaufklärung der Gegenwartsgesellschaft(en) leisten zu können.²⁵ Dazu können Wissensbestände beitragen, die von der so genannten älteren Kulturgeschichte im deutschsprachigen Raum erarbeitet worden sind.²⁶ Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die methodischen und konzeptionellen Ansätze der Vertreter der ‚alten‘ Kulturgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wie Eberhard Gothein, Georg Steinhausen, Karl Lamprecht oder Jacob Burckhardt. Jeder von ihnen versuchte auf eigene Weise, eine Lösung für das Problem, eine Synthese von heterogenen, empirisch-historischen Phänomen zu finden. In ihren Auseinandersetzungen mit etablierten Universitätshistorikern wie Dietrich Schäfer und Georg von Below stritten z. B. Gothein und Lamprecht darum, unter welchem leitenden Gesichtspunkt die sich differenzierende historische Forschung zusammengefasst werden sollte. Gegen den Primat der politischen Geschichte, die Nation und Staat als wichtigste Gegenstände der Geschichtswissenschaft definierte und als Leitkategorien für die Synthese favorisierte, setzen sie die Kultur.²⁷ Für unseren Zusammenhang hier ist der Aspekt wichtig, dass die Vertreter der älteren Kulturgeschichte nicht in erster Linie an einem spezifischen Gegenstandsbereich gearbeitet haben, sondern vielmehr an einem theoretischen und methodischen Diskurs beteiligt waren, um nach Lösungen für die Probleme der interdisziplinären Zusammenarbeit zu suchen und einen erkenntnistheoretischen Rahmen für die Erarbeitung von Synthesen zu zimmern.²⁸ Diese Absicht verfolgten bei der Konzeption und Begründung der Historischen Kulturwissenschaft auch Heinrich Rickert, Max Weber und Ernst Cassirer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²⁹ Die von diesen Wissenschaftlern erarbeiteten Grundlagen der kulturwissenschaftlichen Forschung sind noch heute relevant. Zu nennen ist der Wertbezug, ohne den man keinen Zugang zu den jeweiligen Tatsachen erhält. Oder die erkenntnisleitende Prämisse, dass das menschliche Verhalten nur deutend und erklärend zu verstehen ist, wobei die verstehenden Wissenschaften keineswegs auf kausale Erklärungen verzichten. Oder auch die von Max

25 Insofern sollte der Anspruch der historischen Kulturwissenschaften über die wissenschaftliche Erneuerung der Geisteswissenschaften hinausgehen und auf mehr zielen als nur auf „eine neue Legitimität wissenschaftlicher Erkenntnis“, so GERBEL/MUSNER, 2003, S. 10.

26 Diese Epoche der Kulturgeschichte ist aufgearbeitet worden von HAAS, 1994.

27 Siehe etwa die Kontroverse zwischen Eberhard Gothein und Dietrich Schäfer in den Jahren 1888-1891 bei HAAS, 1994, S. 99-107.

28 HAAS, 1994, S. 463-464.

29 TEICHERT, 2010, S. 25-35 (in diesem Band).

Weber betonte Vorannahme, dass durch die Art und Weise, wie Probleme formuliert und bearbeitet werden sich Wissenschaft konstituiert.³⁰ Oder auch die Betonung der konstitutiven Funktion von Sprache, Zeichen und Symbolen für die Welterschließung und das Handeln von Einzelnen und sozialen Gruppen.³¹ Es ist das epistemologische, methodische und konzeptionelle Bemühen, die historischen Kulturwissenschaften als Integrationswissenschaft zu begründen, das die Beschäftigung mit diesen Wissensformen heute vor allem wichtig macht.

Allerdings ging dieser in Deutschland erreichte Diskussionsstand zur Konzeption von historischen Kulturwissenschaften nach 1933/45 größtenteils verloren. Ein Teil dieser Konzeptionen und methodischen Anregungen sind aber immerhin in die Diskussion um eine ‚neue‘ Kulturgeschichte eingeflossen. Seit den 1980er Jahren gibt es in den deutschen kulturwissenschaftlichen Leitwissenschaften wie der Germanistik und Geschichtswissenschaft Forschungsrichtungen, die sich explizit auf kulturwissenschaftliche Konzeptionen berufen. So ist die neue deutsche Kulturgeschichte wesentlich geprägt worden durch Ideen und Anregungen, die aus der englischen bzw. amerikanischen Variante der New Cultural History übernommen wurden. Diese Konzeptionen wiederum weisen enge Bezüge zur Anthropologie und Ethnologie auf und sind auch angeregt worden durch die Arbeit von europäischen Emigranten, die nach 1933 Deutschland und Europa in Richtung Nordamerika verlassen mussten.³² Die New Cultural History³³ entstand in den 1980er Jahren als Reaktion auf die Sozialgeschichte in Amerika und England. Sie konzipiert die menschliche Lebenswelt als ein soziales und kulturelles Produkt, das an die jeweilige Kultur gebunden ist und sich im Verlauf der Geschichte verändert und wandelt. Anhand der Untersuchung von signifikanten Einzelfällen werden allgemeine und zeitgebundene Phänomene der Produktion von Lebenswelten untersucht. Im Fokus der praktischen Forschung stehen Fragen nach der Erfahrung und Wahrnehmung der Welt durch Individuen, deren Handlungsmuster und Welt-

30 WEBER, 1988, S. 166.

31 ORTH, 2007, S. 269-289.

32 DANIEL, 2004, S. 351-52; DINGES, 2002, S. 179-191. Dabei ist es selbstverständlich, dass auch die methodischen und theoretischen Anregungen der alten Kulturgeschichte in der praktischen Forschung ihren Platz haben. Ich kann nicht erkennen, dass die Vertreter der neuen Kulturgeschichte daran arbeiten, „jene neoscholastische Tendenz, welche ein Einschwören auf bestimmte Theorieangebote“ zum Ziel hat, durchzusetzen, wie MAURER, 2005, S. 289, die Debatte um Konzepte und Methoden interpretiert.

33 CHARTIER, 2002, S. 192-205.

deutungen. Über die Rezeption und Auseinandersetzung mit der New Cultural History erreichte die Geschichtswissenschaft in Deutschland die Herausforderung des *linguistic turn* einerseits und die neuen Möglichkeiten, die sich durch die Anwendung anthropologischer Methoden eröffneten, andererseits. Die New Cultural History ist vor allem deshalb so einflussreich geworden, weil sie Konzepte und Methoden anbietet, die es ermöglichen, „zuvor fragmentarisierte Teilbereiche der Geschichtswissenschaft in neuen Synthesen zu vereinigen“.³⁴

Für die Entwicklung der Historischen Kulturwissenschaft als Integrationswissenschaft in Deutschland ist die (neue) deutsche Kulturgeschichte von zentraler Bedeutung.³⁵ Allerdings nicht in allen Facetten, in denen sie auftritt. So wird sie verstanden als eine *Sektoralwissenschaft* der Geschichtswissenschaft, die sich 1. mit den kulturellen Hervorbringungen der Menschen beschäftigt und die sich 2. für die Geschichte der Kulturoisierung (Zivilisierung) der Menschen interessiert. Es ist sicherlich zulässig, sich mit Kultur in einer Perspektive zu beschäftigen, die unter Kultur alles versteht, was von Menschen gemacht wird. Allerdings wird gegen den Vorwurf der postmodernen Beliebigkeit zu Recht angeführt, dass zum Konzept und zur Intention der ‚echten‘ Kulturwissenschaft immer auch eine reflexive Komponente gehört.³⁶

In unserem Zusammenhang ist jedoch vor allem eine Kulturgeschichte, die als eine *Betrachtungsweise* der Vergangenheit oder auch als eine Methode zur Erforschung der vergangenen Gegenwart verstanden wird, interessant. Eine so gefasste Kulturgeschichte ist anschlussfähiger an die als regulative Idee konzipierten historischen Kulturwissenschaften als in der Variante der Sektoralwissenschaft der Geschichtswissenschaften. Eine als Betrachtungsweise bzw. Methode verstandene Kulturgeschichte schließt an ältere Konzepte und Syntheseangebote an und kann von ihnen profitieren. Sie bezieht sich auf Kulturtheorien, die geschichtliches Handeln immer auch als symbolisches Handeln verstehen, mit dem die Menschen ihre jeweilige Lebenswelt sich und anderen er-

34 NÜNNING, 2005, S. 167.

35 An dieser Stelle kann die Entwicklung des Konzeptes, das vor allem in Auseinandersetzung mit der historischen Sozialwissenschaft und strukturgegeschichtlichen Ansätzen entstanden ist, nicht nachgezeichnet werden. Siehe dazu etwa UHL, 2002, S. 241-258, TSCHOPP/WEBER, 2007, S. 72-82 (*Entstehung der Neuen Kulturgeschichte*) und TSCHOPP, 2009.

36 ASSMANN, 2006, S. 15. Auch wenn DANIEL, 2003, S. 186, zu Recht die Ansicht vertritt, dass es Kulturgeschichte „als fixierbare historische Subdisziplin mit separatem Gegenstandsbereich“ nicht gibt und nicht gegeben habe, so kann doch nicht negiert werden, dass eben so ein Eindruck entsteht, wenn man die verschiedenen Kulturgeschichten des Essens, Schlafens, Trinkens, der Kleidung etc. betrachtet.

klärt haben. Im schriftlichen und bildlichen historischen Material (sogenannte ‚Quellen‘) können kulturelle Praktiken gefasst werden, die sinnstiftende Funktion haben und sich an Werten orientieren. Ebenso können die Texte, Bilder und Bauten als Produkte des menschlichen Bemühens gelesen werden, ihre jeweilige Gegenwart mit Hilfe eines selbstgespannten Bedeutungsgewebes zu konstruieren.³⁷ Kulturgeschichte fragt demnach danach, wie in verschiedenen Epochen und historischen Kontexten die Kultur als „ein Bedeutungs-System, welches die Akteure mit Zeichen, Symbolen, Begriffen und Deutungsmustern ausstattet, die ihr soziales Handeln *motivieren, orientieren* und *reglementieren*“, konkret ausgestaltet worden ist.³⁸

Daraus ergeben sich Vorüberlegungen für die Forschungsperspektiven und Erkenntnisinteressen dieser Ausprägung von Kulturgeschichte. Sie ist akteur-orientiert, will vergangene Lebenswelten erschließen, die Erfahrungen der Zeitgenossen erkennen und deren Weltdeutung als wirklichkeitsstiftende Faktoren in die wissenschaftliche Analyse einbeziehen.³⁹ So umrissen ist die Kulturgeschichte eine Disziplin ohne eigenen Gegenstandsbereich, aber mit einer spezifischen Heuristik, die die Analyse von Wechselwirkungen ins Zentrum des Forschungsinteresses stellt⁴⁰ und den Anspruch verfolgt, darüber wenigstens eine Annäherung an die Totalität der menschlichen Lebenswelt zu erreichen. Anhand der Kategorien Subjektivität, Ganzheitlichkeit und hermeneutischer Methode lässt sich eine solche Kulturgeschichte konzipieren.⁴¹ Ein Kennzeichen dieser verschiedenen Formen und Spielarten der Kulturgeschichte(n) ist, dass sie in der Regel in der Form der Einzelforschung durchgeführt wurden und werden. Auch in den größeren Verbundprojekten (Sonderforschungsbereiche in Deutschland) gelingt es nur selten, im engeren Sinne interdisziplinäre Fragestellungen auch tatsächlich so zu bearbeiten und einer Antwort näher zu bringen.

Das im Rahmen des Mainzer Forschungsschwerpunktes entwickelte Konzept Historischer Kulturwissenschaften soll einen Beitrag dazu leisten, diese

37 TSCHOPP/WEBER, 2007, S. 79. Dort auch die Verweise auf die einschlägigen Ansätze von Ernst Cassirer und Max Weber.

38 SIEDER, 2004, S. 26; TSCHOPP, 2009, S. 588.

39 Eine Konzeptualisierung zur Rekonstruktion von Lebenswelten bietet schon VIERHAUS, 1995, S. 7-28.

40 DANIEL, 2004, S. 357.

41 GREEN, 2008, S. 4: „The first is a focus upon human subjectivity, and the creative dimensions of the human mind; the second, a holistic approach to culture that seeks to identify the unifying structures, patterns or systems that connect the whole; and thirdly, an interpretative, hermeneutic, method of analysis.“

Defizite zu verringern. Die historischen Kulturwissenschaften sollen als ein fächerübergreifendes Regulativ mit dem Ziel, verschiedene Fächer zu integrieren, verstanden werden.⁴² Sie bilden ein Dach, unter dem sich die verschiedenen Fächer gemeinsam in der Reflexions- und Theoriekompetenz schulen sowie Sachthemen bearbeiten.⁴³ Es handelt sich dabei jedoch um Themen, die aufgrund der wachsenden Wissensbestände und komplexen Problemstellungen nur interdisziplinär bearbeitet werden können. Oder in der Diktion von Reinhard Seider: der gemeinsame Gegenstandsbereich der historischen Kulturwissenschaften sind „jene relevanten Wirkungszusammenhänge zwischen kulturellen Phänomenen, welche die Grenzen der Einzelwissenschaften in thematischer, theoretischer oder methodischer Hinsicht überschreiten“.⁴⁴ Zudem sollte der jeweilige Forschungsgegenstand von verschiedenen fachwissenschaftlichen Seiten her konstituiert werden. Auf diese Weise wird es möglich, die Differenzen in den disziplinären Perspektiven auf den Gegenstand zu erkennen, die passenden Methoden, Theorien und Begriffe zu entwickeln und die gemeinsame Arbeit zu reflektieren.

2.

Unter Einbeziehung der Beiträge in diesem Band soll nun skizziert werden, ob und wie das gelingen kann. Der Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen ist der verwendete analytische Kulturbegriff, der – wie Andreas Hütig noch einmal nachdrücklich in Erinnerung ruft – mehr sein muss, als „ein bloßes Etikett mit modischem Aktualitätsgestus oder rhetorischer Leerformel“.⁴⁵ Hütig beschreibt zentrale Dimensionen eines Kulturbegriffs, die als Ausgangspunkt für die Konzeption einer als Disziplinen übergreifenden Integrationswissenschaft verstandenen historischen Kulturwissenschaft dienen können. Kultur wird als das definiert, was Menschen mit sich und der Welt machen, als die Art und Weise, mit der sie ihre Lebenswirklichkeit schaffen. Deshalb hätte

42 FAUSER, 2003, S. 9, NÜNNING, 2005, S. 125. Diese Vorstellung der HK als einer Integrationswissenschaft ist nicht so unumstritten und eindeutig, wie sie sein sollte. Vor allem in den Philologien werden sie als eine Betrachtungsweise angesehen oder als neue, gegen die traditionellen philologischen Methoden gerichtete Analysemöglichkeit eingesetzt; vgl. VOSSKAMP, 2003, S. 71-85.

43 FAUSER, 2003, S. 11.

44 SIEDER, 2004, S. 17.

45 HÜTIG, 2010, S. 108 (in diesem Band).

eine Kulturwissenschaft auf dieser Basis die „jeweiligen, primär individuellen, möglicherweise historisch und situativ kontingenten Muster und Strukturen dieser Aktivitäten und/oder die von deren Resultaten zu beschreiben, zu analysieren und zueinander in Relation zu setzen.“⁴⁶ Weiter wäre dann zu erforschen, wie verschiedene Kulturen entstehen, was sie jeweils auszeichnet und worin sie sich unterscheiden. Aber es ist eine diffizile Aufgabe zu bestimmen, was zu einer bestimmten Kultur gehört. Bei den bisherigen Bemühungen darum, dominieren additive Verfahren, wobei sich u. a. das Problem der Auflistung von Merkmalen und die z. T. sehr unterschiedlichen Kriterien zur Definition von Kulturen ergeben. Zudem ist zu beachten, dass bestimmte Kulturen mehr sind als nur die Summe ihrer Teile, sondern als Totalitäten definiert werden (mit der Gefahr der Substantiierung von Kultur und der Frage, wie sie sich gegeneinander abgrenzen lassen).⁴⁷ Aber weiterführend ist der Umstand, dass in diesem Konzept von Kultur nicht nur der Einfluss von Menschen auf ihre Umwelt untersucht werden soll, sondern auch die dazu komplementäre Beeinflussung der Menschen aus der symbolischen Welt heraus in den Blick genommen wird. Die latenten Strukturen und Muster dieser doppelten Bindung werden durch die Forschung ermittelt und untersucht. Fassbar werden solche Muster vor allem im „materiale[m] Kondensat kulturellen Verhaltens“,⁴⁸ also Werken, Institutionen und Praktiken.

Über die Werke sind die Taten der Menschen fassbar und deutbar, kulturelle Muster und Strukturen sowie ihre Verschiebungen erschließbar; so können vergangene und fremde Kulturen mittels ihrer überlieferten Artefakte, die Bedeutungsträger waren und sind, analysiert werden. Kurzum: die „Inblicknahme dieser materialen Analysedimension“⁴⁹ macht die Konstituierung von fächerübergreifenden Forschungsgegenständen bei differenten Methoden und disziplinären Standards möglich. Hütig unterscheidet dazu 1. die schöpferisch-aktive, 2. intersubjektive, welterschließende und -strukturierende sowie 3. die werkhaft-materiale Dimension von Kultur, die nicht gut in den üblichen, im kulturalistischen Jargon verwendeten Metaphern wie ‚Netz von Bedeutungen‘ oder ‚metatopisches Ensemble‘ aufgehen.

Daran lassen sich die Überlegungen von Lutz Musner anschließen, der gegen die Überbetonung der Eigenlogik von sprachlichen und bildlichen oder

46 Ebd., S. 111.

47 Ebd., S. 114f.

48 Ebd., S. 116.

49 Ebd., S. 117.

anderen Repräsentationsregimen die Notwendigkeit der Frage danach betont, wie „in einem gegebenen Kontext die gesellschaftlichen Strukturen, deren Spaltungen und Hierarchien diskursiv, medial und ikonisch artikuliert werden“.⁵⁰ Das trifft sich mit Dieter Teicherts Auffassung, der Kultur definiert als „Inbegriff der geschichtlich variablen Formen des Sprechens, Denkens, Handelns, Empfindens, Kommunizierens, Arbeitens und Gestalten der Menschen“.⁵¹ Teichert plädiert für einen Kulturbegriff als Kollektivsingular, der jedoch die interne Vielfalt nicht ausschließt, sondern „die begrifflichen Mittel bereitstellt, um diese überhaupt zu entfalten“.⁵²

Manfred K. H. Eggert plädiert als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit den aktuell verwendeten Kulturbegriffen (zu Recht auch gegen Ute Daniel) dafür, Kultur als den für die Kulturwissenschaft zentralen Begriff genauer zu beschreiben, ja zu definieren.⁵³ Er schlägt drei verschiedene Kulturbegriffe vor, die als Ausgangspunkt für die analytische Arbeit dienen können: einen holistischen Kulturbegriff, mit dem Kultur als Gesamtphänomen von der Natur unterschieden werden kann, dann einen partitativen Kulturbegriff, mit dem man die Vielfalt der Kulturen in Raum und Zeit in den Blick nehmen kann und schließlich einen generalisierend-interpretativen Kulturbegriff, der darauf abzielt „kulturelles Handeln und dessen Hervorbringungen zu deuten, in welcher Form es auch fassbar sein mag“.⁵⁴

In ihren Beiträgen betonen Hütig, Musner, Teichert und Eggert den Gegensatz von Kultur und Natur und bestimmen Kultur als das Ergebnis des menschlichen Bezugnehmens zur Welt. Das menschliche Bezugnehmen zur Welt ist Wandlungen unterworfen, weshalb in historischer Perspektive sowohl Teilkulturen in Gesellschaften und deren Wandel ebenso untersucht werden müssen. Dabei wird man auf kulturell bedingte Eigenarten und Besonderheiten, aber auch auf gesellschafts- und epochenübergreifende Handlungsmuster und Vorstellungen zu achten haben. Erforscht werden können das menschliche Bezugnehmen zur Welt und/oder das menschliche sinnhafte Verhalten in Praktiken, Artefakten und Schriften. Es kommt nun darauf an, weiter über die angemessenen Untersuchungsmethoden für die Artefakte und Texte zu diskutieren. Aufgrund der oben referierten Überlegungen zum Kulturbegriff wird man da-

50 MUSNER, 2010, S. 79 (in diesem Band).

51 TEICHERT, 2010, S. 13 (in diesem Band).

52 Ebd., S. 14.

53 EGGERT, 2010, S. 51f. (in diesem Band).

54 Ebd., S. 53.

bei nicht bei der Auffassung bleiben können, dass Kultur ein Text ist.⁵⁵ Allerdings sind Texte häufig Zeugnisse davon wie sich Menschen in verschiedenen gesellschaftlichen und historischen Kontexten die Fragen nach Bedeutung und Sinn von Lebenswelten sowie politischen und gesellschaftlichen Ordnungen beantwortet haben.

Vor diesem Hintergrund und unter Einbeziehung der skizzierten terminologischen und methodischen Überlegungen sollen nun mögliche fächerübergreifende Arbeitsfelder beschrieben werden, die voraussichtlich besonders erfolgreich von verschiedenen Disziplinen gemeinsam bearbeitet werden können. Über die Themen und Fragestellungen als historische Kulturwissenschaften verbunden, sollten die Fächer in der Lage sein, gemeinsam Antworten auf diese Fragen zu geben und sich um Synthesen zu bemühen. Ein Ausgangspunkt für die Konstituierung von Arbeitsfeldern kann Lutz Musners Beharren darauf sein, das Symbolische nicht gegenüber dem Lebensweltlichen (Sozialen) und seinen materiellen Voraussetzungen zu privilegieren. Also gesellschaftliche Verhältnisse (Ungleichheit) nicht allein durch Projektion und Konstruktion oder Zuschreibung zu erklären.⁵⁶ Er plädiert dafür, Kultur nicht von Gesellschaft zu trennen oder ihr entgegen zu setzten, sondern als Summe von Erfahrungen, Deutungsmustern und Interpretationsleistungen zu fassen, die es Menschen erlauben, die sie umgebende Welt zu erkennen, in ihr zu handeln und dabei mit den sozio-ökonomischen Verhältnissen zurecht zu kommen.⁵⁷ Die Interpretation von Kultur darf nicht von ihrem sozialen Entstehungs- und Produktionszusammenhang abgekoppelt werden, denn dann ist die Welt scheinbar ein autonomes Textuniversum, in dem materielle Verhältnisse, soziale Machtstrukturen usw. keine Bedeutung haben. „So gerät aber aus dem Blick, dass sich gerade auch im Symbolischen die Kämpfe der sozialen Welt, die Siege und Niederlagen der sozialen Schichten und die realpolitischen Verhältnisse von Macht und Ohnmacht geschichtsprägend einschreiben.“⁵⁸

Artefakte, Bilder und Narrative sowie Diskursfiguren sind eben nicht selbstbezüglich, so Musner, sondern erweisen sich bei genauem Hinsehen als ‚Übersetzungen‘ sozialer und politischer Verhältnisse in kulturelle Formationen, die epochen- und lokalspezifische Wahrnehmungsmuster und Handlungsformen evozieren. Musner vertritt mithin eine Position, nach der Kultur in al-

55 Vgl. auch die entsprechenden Hinweise bei ORT, 2003, S. 32-33, und FAUSER, 2003, S. 29-31.

56 MUSNER, 2010, S. 70.

57 Ebd., S. 73f.

58 Ebd., S. 75f.

len Gesellschaften als ein Transfervorgang betrachtet und untersucht werden kann, mit dem das Soziale und Politische in das Symbolische übersetzt wird. Dieser Vorschlag hat m. E. den Vorteil, dass er geeignet ist, ein Grundproblem zwischen Historikern und anderen Geisteswissenschaftlern (Philologen vor allem) zu entschärfen und so die Disziplinen übergreifende Zusammenarbeit zu erleichtern. Das Problem nämlich, dass Geisteswissenschaftler sich auf die Interpretation von Texten konzentrieren, auf die Textualität, während Historiker sich vor allem für Wandel im Zeitablauf (und seit kurzem wieder im Raum) interessieren, was stets Kontext und Kausalität beinhaltet.⁵⁹

Wenn man von Musners Ansatz ausgeht und Kultur auch als einen Transfervorgang betrachtet in dem Übersetzungen des Sozialen und ökonomischen in das Symbolische und dessen Rückspiegelung wiederum in das Soziale eine wesentliche Bedeutung für die Lebenswelten der Menschen hat,⁶⁰ gehören Epochen übergreifende Untersuchungen von gesellschaftlichen *Leitvorstellungen* zu den wichtigen Arbeitsfeldern der historischen Kulturwissenschaften, denn diese Vorstellungen waren wichtige Mechanismen für diese Übersetzung von sozialen Strukturen oder politischen Ereignissen in kulturell-symbolische Deutungen. Die Leitvorstellungen der Gesellschaften waren medial unterschiedlich gebunden (Schrift, Bild, Praktiken) und wurden je nach den vorhandenen Möglichkeiten vermittelt und kommuniziert. Besonders interessant ist es, zu untersuchen wie Leitvorstellungen kollektiv verbindlich gemacht wurden und mit welchen Praktiken Deutungskonflikte ausgetragen wurden.

Wie das abgelaufen sein kann, demonstriert Christine Kleinjung anhand der Vorstellungen von westfränkischen Autoren des 9. und 10. Jahrhunderts über den Charakter und die Merkmale des Königtums, das von den Autoren der von ihr untersuchten Texte als *ministerium regis* (Dienstamt) vorgestellt wurde.⁶¹ Am Beispiel des Bischofs Hinkmar von Reims kann sie zeigen, wie der Bischof durch die Umdeutung der Taufe Chlodwigs in eine Königssalbung einen neuen und anderen Bezug des Ereignisses zur weiteren Geschichte des karo-

59 JELAVICH, 1998, S. 143. Zudem wird sich in der Forschungspraxis – und wohl nur in diesem Zusammenhang – feststellen lassen, ob es gelingt, einerseits reduktionistische Interpretationen zu vermeiden, Interpretationen also, die das Schaffen von Artefakten ausschließlich als Äußerung persönlicher Intention oder Ausdruck sozialer Klasselagen bewerten (autor- und kontextorientierte Kulturwissenschaft), oder solche von Ansätzen der strukturalistischen Anthropologie und Diskurstheorien, in denen Kultur Text ist und als eine Kraft erscheint, die das Individuum determiniert und umschließt.

60 Siehe auch MUSNER, 2004, S. 61-76.

61 KLEINJUNG, 2010, S. 245f. (in diesem Band).

lingischen und westfränkischen Königtums hergestellt hat.⁶² Mit der erzählten Geschichte produzierte Hinkmar neuen Sinn, der die Entwicklung von politischen Leitvorstellungen im hohen und späten Mittelalter präfiguriert hat.

Die von Gesellschaften produzierten Vorstellungen und Ideen zur Deutung und Erklärung ihrer Welt waren und sind nun nicht hermetisch abgeschlossen. Ideen, Werte und kulturelle Techniken wurden von anderen Gesellschaften übernommen, verarbeitet und nach Bedarf an die eigenen Rahmenbedingungen angepasst. Im neuen Kontext wurde daraus ein neues Produkt, etwa eine neue Deutung oder Sinnzuschreibung. Am Beispiel Russlands im 18. bis 20. Jahrhundert kann Jan Kusber schlaglichtartig beleuchten, welche Bedeutung und (nicht) intendierten Wirkungen Prozesse des Kulturtransfers haben.⁶³ Der Transfer vollzog sich 1. zwischen Personen und/oder sozialen Gruppen, 2. zwischen Regionen und 3. zwischen Staaten. In der konkreten Forschung müssen die Träger und die Wege der Transferprozesse ebenso untersucht werden wie die jeweils transferierten Ideen, Schriften oder Artefakte. Dazu – so Kusber – sei die Netzwerkanalyse besonders geeignet, weil die Träger im Transferprozess ihre Informationen in Netzwerken weitergegeben haben und somit „überindividuelle Wirksamkeit“ erlangten.⁶⁴

Ein weiteres Arbeitsgebiet, das mit der Erforschung von gesellschaftlichen Leitvorstellungen zusammenhängt, ist die Erschließung von *Lebenswelten*, deren Konstituierung und Wandel durch die Epochen und historischen Zeiten. In der gemeinsamen Arbeit beschäftigen sich die verschiedenen Disziplinen in den historischen Kulturwissenschaften mit alltäglichen Praktiken, den Erfahrungsformen, dem Grad der Selbst- bzw. Fremdbestimmung der Menschen in ihren sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Es geht darum, zu erfahren, wie die Menschen als Akteure ihre Wirklichkeit erfahren, also mit vorgegebenen Strukturen und Werten konfrontiert wurden, und wie sie selber ihre Wirklichkeit durch aktives Handeln und durch Sinnzuweisungen mit produziert haben. Die Lebenswelten entstehen sozusagen im Kraftfeld sozialer Beziehungen, politischer Prozesse und kultureller Produktion.⁶⁵

Zur Erforschung der Lebenswelten samt den Erfahrungsformen und Vorstellungen der historischen Akteure müssen in den historischen Kulturwissen-

62 Ebd., S. 248f.

63 KUSBER, 2010, S. 261ff. (in diesem Band).

64 Ebd., S. 273.

65 An diesem Punkt können die historischen Kulturwissenschaften von den methodischen Überlegungen, die von Vertretern der Alltagsgeschichte oder auch der Mikrogeschichte angestellt worden sind; vgl. etwa LÜDTKE, 1998, S. 557-578.

schaften Methoden und Forschungsansätze verwendet werden, die es ermöglichen „den historischen Menschen und seine kulturellen Hervorbringungen in ganzer Breite und Vielfalt“⁶⁶ zu erfassen. Eine besondere Bedeutung haben in dem hier vertretenen Konzept einer historischen Kulturwissenschaft erfahrungsgeschichtliche Ansätze, wobei nicht nur deren Erkenntnismöglichkeiten, sondern auch ihre Grenzen beachtet werden müssen. Denn dass der erfahrungsgeschichtliche Ansatz bei der Analyse entsprechender Texte nicht ohne weiteres den Blick auf den geschilderten Erfahrungszusammenhang freigibt, weil dieser auf „besonderen sprachlichen, diskursiven sowie rhetorischen Grundlagen“⁶⁷ beruhen kann, zeigt Alfred Gall am Beispiel von polnischen und russischen Autoren, die über ihre Haft im GULAG geschrieben haben. Zu bestimmen ist nach Gall nämlich das Verhältnis ihrer Bezugnahmen auf die beschriebene Realität einerseits und andererseits zu den intertextuellen Referenzsystemen, z. B. literarischen Vorlagen, aus denen Autoren ihr Beschreibungsvokabular gewonnen haben. So entsteht der Erfahrungsbericht des polnischen Häftlings Herling-Grudziński über seine Zeit in einem stalinistischen Lager in Auseinandersetzung mit Dostoevskijs *Aufzeichnungen aus dem Totenhaus*, in dem Dostoevskij seine Erfahrungen in einem zaristischen Arbeitslager verarbeitet hat. „Kulturelle Traditionen und Voraussetzungen werden aufgerufen und aktiviert, um einen eigenen darstellerischen Zugang zur Extremerfahrung zu gewinnen.“⁶⁸ Die Texte über den Lageralltag in den stalinistischen Lagern müssen demnach als Erfahrungsberichte und Zeugnisse einer bestimmten Erinnerungskultur – nämlich derjenigen von Lagerinsassen in Russland und der Sowjetunion – gelesen werden. Diese Beobachtung führt zu einer grundsätzlichen Einsicht, nämlich dass man in Texten immer damit rechnen muss, dass neue Beschreibungsweisen und neues Vokabular das Resultat einer durch die Umstände der Textentstehung bedingten kritischen Sichtung und Verwendung von Literatur- und Kulturtraditionen sind. Erst mit der Sensibilisierung für diesen Sachverhalt wird es über die Epochen hinweg leichter, den Besonderheiten bestimmter historischer Situationen und Konstellationen Rechnung zu tragen sowie deren kulturelle Be- und Verarbeitung durch die Zeitgenossen erkennen zu können.

Auch Barbara Korte arbeitet in ihrem Beitrag mit einem erfahrungsgeschichtlichen Ansatz und tritt für eine „literaturwissenschaftlich fundierte Kul-

66 EGGERT, 2010, S. 60.

67 GALL, 2010, S. 162 (in diesem Band).

68 Ebd., S. 176.

turgeschichte“⁶⁹ ein, denn Künste und vor allem Literatur sind Medien – und gehören damit in den oben beschriebenen Bereich der Artefakte. Sie ermöglichen es der Forschung, sich der gelebten Erfahrungen anderer Epochen anzunähern. Auch Korte betont, dass dies nur gelingen kann, wenn man die spezifischen Eigenarten der untersuchten Texte berücksichtigt. Deshalb fordert sie die genaue Einordnung der untersuchten Texte in Genres als Voraussetzung dafür, um die Frage nach der kulturellen Signifikanz oder Repräsentanz eines Textes beantworten zu können.⁷⁰ Nach Ansicht Kortes sind für erfahrungsgeschichtliche Fragestellungen auch populäre literarische Genres heranzuziehen, weil diese einen Zugriff auf andere Erfahrungskomplexe und deren Darstellung erlauben als die kanonisierte Hochliteratur. Die erfahrungsgeschichtlichen Ansätze kommen nicht ohne die quellenkritische Beschäftigung mit den medialen Repräsentations- und Kommunikationsformen von Erfahrungen aus, wenn sie die Vermittlung von Erfahrungen nachzeichnen wollen. „Diese Vermittlungspraxis hat in jeder Kultur verschiedene Formen und wird mit dem Entstehen der modernen Mediengesellschaft immer vielfältiger.“⁷¹ Am Beispiel von Kriegsnarrativen über den 1. Weltkrieg in britischer Literatur konkretisiert sie ihre methodischen Aussagen: Das so genannte „Westfrontnarrativ“ dominiert in den meisten einschlägigen Untersuchungen, weil die alternativen Narrative in Genres mit relativ geringem kulturellen Prestige verfasst wurden: Thriller, Frauen-, Abenteuerromane. Darin erleben die Protagonisten den Krieg nicht als sinnloses Abschlachten von Menschen und Desaster, sondern als Abenteuer und Bewährungsprobe. Diese Berichte über die Kriegswahrnehmung und Deutung der Ereignisse wurden vor allem von Angehörigen der englischen Mittelschichten gelesen, die auf diese Weise eine alternative Deutung der Kriegshandlungen erhielten. Man muss also bei den Forschungen nach den Erfahrungen der Akteure bzw. der Verbreitung dieser Erfahrungen die Existenz sehr unterschiedlicher Erfahrungsformen und Deutungen von Geschehen voraussetzen. Diese Vielfalt hat immer in unterschiedlichen literarischen Genres ihren Niederschlag gefunden, die die Heterogenität und Vielfalt von Erfahrungen bewahren. Dies gilt nicht nur für die literarische Produktion, sondern ist grundsätzlich für alle Epochen und alle überlieferten schriftlichen Artefakte zu beachten – die Einheit von Erfahrungen darf man für keine Epoche voraussetzen.

69 KORTE, 2010, S. 143 (in diesem Band).

70 Ebd., S. 145.

71 Ebd., S. 147.

So wie die erfahrungsgeschichtlichen Ansätze aus den Literaturwissenschaften in den methodischen Werkzeugkasten der historischen Kulturwissenschaften gehören, so aus dem Bereich der Kunstgeschichte die dort gewonnenen anregenden bildwissenschaftlichen Ansätze. Christiane Kruse betont die möglichen Leistungen der historischen Bildwissenschaft im Kontext der historischen Kulturwissenschaften und skizziert mögliche gemeinsame Fragestellungen für die Zusammenarbeit mit anderen Fächern. Das dafür geeignete kulturelle Artefakt ist das Bild. Bilder erzeugen Sinn, denn „das entscheidende Merkmal des bildlichen Logos ist seine Bindung an die Materie, seine Sinnlichkeit, Konkretheit und Opazität, das luzide An- und Einblicke ermöglicht und jenseits sprachlich kodierter Rationalität Sinn erzeugt.“⁷² Bilder spielen eine wichtige Rolle durch ihre körperliche Präsenz im sozialen Raum; so wird Welterfahrung auch mit der Bilderfahrung eingeübt, wobei die Bilderfahrung an mediale Erfahrung gebunden ist. Bilder besitzen in Medien und Techniken zeitgebundene Formen, sind aber mit bestimmten Themen universell, sodass Bildthemen durchaus Grenzen überschreiten können, die Epochen und Kulturen trennen. Nach Ansicht von Kruse besteht ein wesentlicher Beitrag der Bildwissenschaft für die Kulturwissenschaft in der „Annahme universell-anthropologischer Bildthemen und einer ‚longue durée‘ historisch gewachsener Bildkulturen, in der Bilder sich gegen den historischen Wandel der Medien als resistent erweisen und sich in den jeweiligen Medien immer wieder aktualisieren.“⁷³ Kruse plädiert dafür, alle Bilderzeugnisse in kulturwissenschaftliche Untersuchungen einzubeziehen und keinesfalls bestimmte Gegenstände oder Themen und Formen als überholt zu bezeichnen oder als Teil der Volkskultur aus dem Fokus der Untersuchung auszusondern. An den Bildern, deren Verbreitung etc., hängen jeweils unterschiedliche Erfahrungen und man kann einen differenzierten sowie unterscheidbaren Umgang mit Bildern, je nach kulturellem Milieu, voraussetzen. So wie Korte die Genreliteratur, so fordert Kruse, die Artefakte der Volkskunst zu beachten und auszuwerten, wenn man nach den Erfahrungen und Deutungen von historischen Akteuren forscht.

Die Methoden zur Erforschung von individuellen und kollektiven Erfahrungen, deren Repräsentationsformen und -medien sowie der Modi ihrer Kommunikation in sozialen Gruppen und Gesellschaften sind von Disziplinen, die historische Fragestellungen bearbeiten, durchaus rezipiert worden. Für die Geschichtswissenschaft zeichnet Julia Schmidt-Funke die Diskussion der letz-

72 KRUSE, 2010, S. 86 (in diesem Band).

73 Ebd., S. 89.

ten Jahrzehnte über den Quellenwert von Bildern nach und arbeitet unter Bezug auf Bernd Roeck und Gerhard Paul heraus, das eine Visual History (Visualität von Geschichte und Historizität des Visuellen) zentraler Bestandteil von Kulturgeschichte sein müsse.⁷⁴ Für die Frühe Neuzeit macht Schmidt-Funke verschiedene Arbeitsfelder aus, die ohne die Auswertung von Bildern nicht mehr ausreichend erforscht werden können, wie etwa die Realienkunde, Numismatik, Heraldik, Sphragistik, aber auch die Analyse der Historienmalerei und die Interpretation von Denkmälern, die materielle Erscheinungsformen von Imaginationen, Normierungen und (gelenkter) Erinnerung sind.⁷⁵

Es zeichnet sich ab, dass die Texte und Bilder als „materiale[.] Kondensat[e] kulturellen Verhaltens“ (Hütig) Bedeutungsträger sind, in die sich kulturelle Muster gleichsam eingeschrieben haben. Dass tatsächlich die Konzentration auf Artefakte die Konstituierung von fachübergreifenden Forschungsgegenständen bei Beibehaltung je fachspezifischer Methoden möglich und vielversprechend ist, illustriert Rainer Schreg mit seinem Beitrag zur Archäologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.⁷⁶ So sind z. B. Trachten, Tonhörner und Handwaschgefäße geeignete Gegenstände, um Einblicke in soziale Prozesse, Sinnzuschreibungen und kulturellen Wandel zu geben. Schreg schlägt vor, in Zusammenarbeit mit anderen historischen Disziplinen deren jeweils raum- und zeitgebundene Anwendung und Interpretation durch die Zeitgenossen zu erforschen. „Dabei ermöglicht es die Archäologie, insbesondere die in den Schriftquellen nicht fassbare Breitenrezeption literarischer Themen und die Reichweite historischer Kommunikation zu erschließen.“⁷⁷

Für die hier vorgestellten Umriss einer historischen Kulturwissenschaft, die nach den Lebenswelten der Menschen in Epochen übergreifender Perspektive fragt und die es sich zum Ziel setzt, übergreifende Handlungsmuster und Artefakte von Kulturen zu erkunden sowie die verschiedenen Varianten und Möglichkeiten aufzudecken, mit denen historische Akteure sich ihre Welt angeeignet und sozusagen zu ihrer eigenen gemacht haben, kann auf synchrone und diachrone Vergleiche nicht verzichtet werden. Wenn man dabei von den Lebenswelten der historischen Akteure ausgeht, ist es möglich, Verschiedenes und Ähnliches bei dem Bemühen der Akteure um die Aneignung ihrer je eigenen Welt in den Epochen aufzudecken. Durch eine Typisierung der ähnlichen

74 SCHMIDT-FUNKE, 2010 (in diesem Band).

75 Ebd.

76 SCHREG, 2010 (in diesem Band).

77 Ebd.

Phänomene in unterschiedlichen Gesellschaften können die jeweiligen Besonderheiten und ihre innere Logik verständlicher werden, während mittels Erklärung die Ursachen für die erkannten Unterschiede und Gemeinsamkeiten dargestellt werden.⁷⁸ So einem Ansatz zum Epochen und Regionen übergreifenden Vergleich liegt die Annahme zu Grunde, dass es allgemeine menschliche emotionale und kognitive Fähigkeiten und Bedürfnisse ebenso gibt wie Grundformen des symbolischen und sozialen Handelns. Diese sind jedoch durch die jeweilige Gesellschaft, Kultur und Geschichte spezifisch überformt und ausgebildet – so erhalten sie orts- und zeitspezifische Form, Bedeutung und Funktion.⁷⁹ Deshalb ist es notwendig, im Rahmen der historischen Kulturwissenschaften Vergleiche von Lebenswelten Einzelner oder auch von sozialen Gruppen Epochen und Regionen übergreifend ebenso durchzuführen wie auch gesamtgesellschaftliche und möglicherweise auch transnationale Vergleiche, um je gesellschaftlich, regional oder national spezifische kulturelle Handlungsmuster herauszuarbeiten und möglicherweise auch zeit- und raumübergreifende Konstanten erkennen zu können. In diesen Kontext gehören auch Formen und Praktiken des Kulturtransfers zwischen Regionen in einem Zeitfenster oder Epochen übergreifende Transfer- und Rezeptionsvorgänge.

Neben der empirischen und konzeptionellen Arbeit auf den hier vorgeschlagenen Gebieten gehört die Reflexion der eigenen Methoden und Konzepte zu den Kennzeichen der Mainzer historischen Kulturwissenschaften. Dazu leistet Andreas Cesana einen Beitrag, indem er die moderne Philosophie kulturwissenschaftlich verortet und damit auf die Voraussetzungen der disziplinären Erkenntnisgewinnung aufmerksam macht. Er weist auf die historischen und kulturellen Bedingtheiten des philosophischen Arbeitens und Argumentierens hin und spricht damit einen Umstand an, der auch für die Konzeption der historischen Kulturwissenschaften gilt. Am Beispiel seines Faches fordert Cesana dazu auf, in der abendländischen Philosophie stärker als bisher die kulturelle Bedingtheit der eigenen Konzepte und Denkmuster zu reflektieren. Mit dem Begriff Kulturalität bezeichnet er den Umstand, dass menschliche Bezugnahme auf die Wirklichkeit nicht abgelöst vom jeweiligen Kontext hergestellt werden kann. Damit verbunden ist die Annahme, dass eine „kulturhistorische Analyse [...] prinzipiell in der Lage wäre, jedes Phänomen der ge-

78 KAEUBLE, 1999, S. 12-13.

79 SIEGRIEST, 2003, S. 306. – Aufgrund der am Mainzer Forschungsschwerpunkt beteiligten Fächer können etwa die europäischen Verlaufsformen von kultureller Sinnstiftung mit außereuropäischen, z. B. vorderasiatischen und afrikanischen Gesellschaften verglichen werden.

schichtlich-kulturellen Sphäre in seiner historischen und kulturellen Bedingtheit und Kontingenz darzulegen.“⁸⁰ Dem naheliegenden Einwand, dass mit dieser Haltung der Beliebigkeit und dem Relativismus der (philosophischen) Ideen Vorschub geleistet würde, hält Cesana entgegen, dass Werte und Normen ihren Ursprung eben nicht in gesetzten Vernunftordnungen, sondern in Traditionen haben und dass diese Werte und Normen in ihrer faktischen Geltung keineswegs beliebig sind. So werde es möglich zu erklären, weshalb gewisse Werte und Normen zu gewissen Zeiten an gewissen Orten Verbindlichkeit besaßen – oder eben nicht, denn es „gibt keine höhere Norm als die Billigung und Anerkennung durch die jeweilige kulturelle Gemeinschaft“.⁸¹

3.

Auf der Grundlage der in diesem Band versammelten Beiträge zu Positionen und Zugängen zu den historischen Kulturwissenschaften gewinnt das Mainzer Konzept seine Konturen. Es werden durch die Beteiligung unterschiedlicher Disziplinen zunächst Arbeitsfelder und Fragestellungen konstituiert, die in pluridisziplinärer Perspektive bearbeitet werden. Dazu können – wie hier vorgeschlagen – Lebenswelten historischer Akteure gehören bzw. Aspekte dieser Lebenswelten wie Weltdeutungen und Leitvorstellungen oder Sinnzuschreibungen. Dazu gehört jedoch auch der quellenkritische Umgang mit und der raum- wie zeitübergreifende Vergleich von Artefakten jedweder Art, die das materielle Kondensat kulturellen Verhaltens sind und aus den beteiligten Fachperspektiven untersucht werden können. Mit der theoretischen Reflexion der Methoden, der gemeinsamen Arbeit an einem Leitthema und an der wissenschaftlichen Terminologie sollte die nächste, dann erst im eigentlichen Sinne interdisziplinäre Form der Zusammenarbeit angestrebt. Um dieses Ziel zu erreichen, ist vor allem eine die einzelnen beteiligten Fächer übergreifende wissenschaftliche Terminologie zu erarbeiten. Das ist eine wesentliche Grundlage für eine als Integrationswissenschaft verstandene und konzipierte historische Kulturwissenschaft. Denn die Aussichten auf weiteren Erkenntnisgewinn im Rahmen des Konzeptes der historischen Kulturwissenschaften wird davon abhängen, ob es gelingt, über eine spezifische, auf die Kultur bezogene wis-

80 CESANA, 2010, S. 132 (in diesem Band).

81 Ebd., S. 135.

senschaftliche Praxis des Fragens⁸² hinausgehende kulturtheoretische Begriffsbildung vorzunehmen sowie Forschungsthemen und -strategien zu entwerfen, die notwendigerweise erfolgreich nur in fächerübergreifender wissenschaftlicher Anstrengung bearbeitet werden können. Anderenfalls reicht es aus, wenn in den einzelnen Fächern die dort jeweils gestellten Fragen auch unter Einbeziehung von kulturwissenschaftlichen Methoden und Konzepten bearbeitet werden.

Im Erfolgsfall wäre aber eine historische Kulturwissenschaft etabliert, die sich fächer-, epochen- und raumübergreifend mit der Übersetzung sozialer, ökonomischer und politischer (rechtlicher) Verhältnisse (Strukturen) in kulturelle Formationen und deren jeweilige konkrete Ausprägungen in Lebenswelten historischer Akteure beschäftigt. Auf diese Weise gewinnen die historischen Kulturwissenschaften Bedeutung für die Gegenwart im Hinblick auf wenigstens drei, von Andreas Cesana hervorgehobene Funktionen: erstens eine relativierende Funktion, denn dadurch werden scheinbar allgemeingültige Positionen an kulturelle Milieus im historischen Kontext zurückgebunden, zweitens eine fundierende und Orientierung stiftende Funktion, wenn sie herausarbeiten, welche Deutungen und Zuschreibungen jeweils Gültigkeit haben, kollektiv überzeugt und konsensfähig waren bzw. gemacht wurden, und drittens eine kritische Funktion, indem sie für die Macht von fragwürdigen Traditionsbeständen sensibilisiert.⁸³

Literatur

- ASSMANN, ALEIDA, Einführung in die Kulturwissenschaft, Berlin 2006.
- BACHMANN-MEDICK, DORIS, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Hamburg 2007.
- BASSLER, MORITZ, New Historicism, Cultural Materialism und Cultural Studies, in: Konzepte der Kulturwissenschaft, Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, hg. von ANSGAR NÜNNING/VERA NÜNNING, Stuttgart/Weimar 2003, S. 132-155.
- BLÄNKNER, REINHARD, Historische Kulturwissenschaften im Zeichen der Globalisierung, in: Historische Anthropologie 16 (2008), S. 341-372.

82 EGGERT, 2010.

83 CESANA, 2010.

- CESANA, ANDREAS, Kulturalität der Philosophie, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 125-142.
- CHARTIER, ROGER, New Cultural History, in: Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch, hg. von JOACHIM EIBACH/GÜNTHER LOTTES, Göttingen 2002, S. 192-205.
- DANIEL, UTE, Alte und neue Kulturgeschichte, in: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, hg. von GÜNTHER SCHULZ u. a., Stuttgart 2004, S. 345-358.
- DANIEL, UTE, Kulturgeschichte, in: Konzepte der Kulturwissenschaft. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, hg. von ANSGAR NÜNNING/VERA NÜNNIG, Stuttgart/Weimar 2003, S. 186-204.
- DINGES, MARTIN, Neue Kulturgeschichte, in: Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch, hg. von JOACHIM EIBACH/GÜNTHER LOTTES, Göttingen 2002, S. 179-191.
- DURING, SIMON, Cultural Studies. A critical introduction, London/New York 2005.
- EGGERT, MANFRED K. H., Die Vergangenheit im Spiegel der Gegenwart: Überlegungen zu einer Historischen Kulturwissenschaft, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 43-66.
- FAUSER, MARKUS, Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt 2003.
- GALL, ALFRED, Erfahrungsbericht und Erinnerungskultur: Polnische und russische Lagerliteratur in komparatistischer Perspektive, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 161-179.
- GERBEL, CHRISTIAN/MUSNER, LUTZ, Kulturwissenschaften. Ein offener Prozess, in: Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen, hg. von LUTZ MUSNER/GOTTHART WUNBERG, Freiburg i. B. 2003, S. 9-24.
- GÖTTLICH, UDO/WINTER, CARSTEN, Wessen Cultural Studies? Die Rezeption der Cultural Studies im deutschsprachigen Raum, in: Cultural Studies. Grundagentexte zur Einführung, hg. von ROGER BROMLEY u. a., Lüneburg 1999, S. 25-39.
- GREEN, ANNA, Cultural History, New York 2008.
- HAAS, STEFAN, Historische Kulturforschung in Deutschland 1880-1930: Geschichtswissenschaft zwischen Synthese und Pluralität, Köln 1994.

- HÜTIG, ANDREAS, Dimensionen des Kulturbegriffs, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 105-124.
- JAEGER, FRIEDRICH, Historische Kulturwissenschaften, in: Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen, hg. von FRIEDRICH JAEGER/JÜRGEN STRAUB, Stuttgart/Weimar 2004, S. 518-545.
- JELAVICH, PETER, Methode? Welche Methode? Bekenntnisse eines gescheiterten Strukturalisten, in: Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, hg. von CHRISTOPH CONRAD/MARTINA KESSEL, Stuttgart 1998, S. 141-159.
- KAELBLE, HARTMUT, Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M./New York 1999.
- KLEINJUNG, CHRISTINE, Wie wird politische Ordnung gemacht? Erstellen, Tradieren und Anwenden von Wissensbeständen in Westfranken, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 239-259.
- KORTE, BARBARA, Erfahrungsgeschichte und die ‚Quelle‘ Literatur: Zur Relevanz genretheoretischer Reflexion am Beispiel der britischen Literatur des Ersten Weltkriegs, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 143-159.
- KOSELLECK, REINHARD, Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: Historische Semantik und Begriffsgeschichte, hg. von REINHARD KOSELLECK, Stuttgart 1979, S. 19-36.
- KRUSE, CHRISTIANE, Positionen der Kunstwissenschaft als historische Bildwissenschaft, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 81-104.
- KUSBER, JAN, Kulturtransfer als Beobachtungsfeld historischer Kulturwissenschaft. Das Beispiel des neuzeitlichen Russlands, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 261-285.
- LÜDTKE, ALF, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie, in: Geschichte. Ein Grundkurs, hg. von HANS-JÜRGEN GOERTZ, Hamburg 1998, S. 557-578.
- MAURER, MICHAEL, Alte Kulturgeschichte – neue Kulturgeschichte?, in: Historische Zeitschrift 280 (2005), S. 281-304.

- DERS., *Kulturgeschichte. Eine Einführung*, Köln, Weimar/Wien 2008.
- MUSNER, LUTZ, *Kulturwissenschaften und Cultural Studies*, in: *Kultur als Textur des Sozialen. Essays zum Stand der Kulturwissenschaften*, hg. von LUTZ MUSNER, Wien 2004, S. 61-76.
- DERS., *Jenseits von Dispositiv und Diskurs. Historische Kulturwissenschaften als Wiederentdeckung des Sozialen*, in: *Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven*, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 67-80.
- NOWOTNY, HELGA, *Es ist so. Es könnte auch anders sein. Über das veränderte Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1999.
- NÜNNING, ANSGAR, (Hg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturgeschichte*, Stuttgart 2005.
- NÜNNING, VERA, *New Cultural History/Kulturgeschichte*, in: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*, hg. von ANSGAR NÜNNING, Stuttgart/Weimar 2005, S. 165-168.
- ORT, CLAUS-MICHAEL, *Kulturbegriffe und Kulturtheorien*, in: *Konzepte der Kulturwissenschaft, Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*, hg. von ANSGAR NÜNNING/VERA NÜNNIG, Stuttgart/Weimar 2003, S. 19-38.
- ORTH, ERNST WOLFGANG, *Ernst Cassirer als Kulturwissenschaftler*, in: *Kulturwissenschaften. Konzepte, Theorien, Autoren*, hg. von IRIS DÄRMANN/CHRISTOPH JAMME, München 2007, S. 269-289.
- RECKWITZ, ANDREAS, *Transformation der Kulturtheorien*, Weilerswist 2000.
- RÜSEN, JÖRN, *Ausblick. Sinnverlust und Transzendenz – Kultur und Kulturwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts*, in: *Handbuch der Kulturwissenschaften 3*, hg. von FRIEDRICH JAEGER u. a., Stuttgart 2004, S. 533-544.
- SCHMIDT-FUNKE, JULIA, *Bildergeschichten – Geschichtsbilder. Visuelle Geschichte der frühen Neuzeit*, in: *Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven*, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 207-238.
- SCHREG, RAINER, *Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit: eine Kulturwissenschaft par excellence?* in: *Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven*, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 305-334.

- SIEDER, REINHARD, Kulturwissenschaften – Fragen und Theorien. Erste Annäherung, in: Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, hg. von CHRISTINA LUTTER u. a., Innsbruck 2004, S. 13-34.
- SIEGRIEST, HANNES, Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum, in: Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, hg. von HARTMUT KAEUBLE/JÜRGEN SCHRIEWER, Frankfurt a. M. 2003, S. 305-339.
- TEICHERT, DIETER, Erklären und Verstehen – Historische Kulturwissenschaften nach dem Methodendualismus. in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von MECHTHILD DREYER u. a., Bielefeld 2010, S. 13-42.
- TSCHOPP, SILVIA SERENA/WOLFGANG WEBER, Grundfragen der Kulturgeschichte, Darmstadt 2007.
- TSCHOPP, SILVIA SERENA, Die neue Kulturgeschichte – eine (Zwischen-)Bilanz, in: Historische Zeitschrift 289 (2009), S. 573-605.
- UHL, HEIDEMARIE, „Kultur“ und „Gesellschaft“? Zur „kulturwissenschaftlichen Wende“ in den Geschichtswissenschaften, in: Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen, hg. von LUTZ MUSNER/GOTTHART WUNBERG, Wien 2002, S. 241-258.
- VIERHAUS, RUDOLF, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, hg. von HARTMUT LEHMANN, Göttingen 1995, S. 7-28.
- VOSSKAMP, WILHELM, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, in: Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, hg. von ANSGAR NÜNNING/VERA NÜNNING, Stuttgart/Weimar 2003, S. 71-85.
- WEBER, KARSTEN/ALEKSANDROWICZ, DARIUSZ, Kulturwissenschaften: auf dem Weg zu einer erneuten Spaltung der Wissenschaft? In: Kulturwissenschaften im Blickfeld der Standortbestimmung, Legitimierung und Selbstkritik, hg. von KARSTEN WEBER/DARIUSZ ALEKSANDROWICZ, Berlin 2007, S. 9-21.
- WEBER, MAX, Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnisse, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. von JOHANNES WINCKELMANN, Tübingen 1988.

